

Petra Nielsen

# Klimaschutz ist Kinderschutz

Wie wir Kinder und  
Jugendliche stark machen  
für eine krisenhafte  
Zukunft



## **Inhaltsverzeichnis**

## **Klimaschutz ist Kinderschutz**

Einleitung

Der lange Weg zur Klimaschützerin

### **Politik & Gesellschaft**

Klimapolitik – was bisher (nicht) geschah

Klimaschutz – warum wir nicht tun, was wir wissen

Klimalösungen – wie können wir unsere Gesellschaft anders denken?

### **Eltern & Familie**

Wie schaffen wir Generationengerechtigkeit?

Kinder kriegen in der Klimakrise?

Eltern sein in Zeiten der Klimakrise

Was tun? Handlungsfähig bleiben in der Klimakrise

Resiliente Eltern – resiliente Kinder?

Mit Kindern über die Klimakrise sprechen

Zeit für eine neue Elternbewegung

### **Erziehung & Bildung**

#### **Schulen – Landebahnen für die Zukunft?**

Was tun? Handlungsfähig bleiben in der Klimakrise?

Innovative Bildungskonzepte – am Beispiel des FREI DAY

Boomer in die Schule

Schule und Demokratiekrise

#### **Zwischen allen Stühlen – die Soziale Arbeit**

Was tun? Handlungsfähig bleiben in der Klimakrise

Soziale Arbeit und die Gefahr von rechts

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit

Ausblick: Mehr Abenteuerspielplatz wagen

### **Experimente & Bücher**

Experimente zum Klimawandel

Bücher zum Klimawandel

Dank

Literaturverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

## Eltern sein in Zeiten der Klimakrise

„Wir brauchen unsere Kinder nicht zu erziehen, sie machen uns sowieso alles nach.“<sup>1</sup> Dieser Spruch galt laut der „Zitatforschung“ Ende des 20. Jahrhunderts unter deutschen Pädagog:innen als ‚Fundamentalsatz über Eltern und ihre Kinder‘ und wird oft und wahrscheinlich fälschlicherweise dem Komiker Karl Valentin zugeschrieben. Zweifelsohne steckt ein wahrer Kern in dieser Aussage, woran sich die Frage anschließt: Wie sollen wir jemals zerstörerische Verhältnisse überwinden, wenn Kinder sich an dem orientieren, was sie vorfinden? Und welche Verantwortung geht damit für Eltern einher? Wie können wir uns als Eltern so verhalten, dass unsere Kinder das Rüstzeug für eine bessere, weniger zerstörerische Zukunft bekommen, während sich gleichzeitig die Krisen mehren?

### Home, sweet home ...

Die Klimakrise verändert das Leben von Familien, viele bekommen schon jetzt konkrete Auswirkungen zu spüren. Die Enkelin der 67-jährigen Margarida aus Portugal wurde aus ihrem Ferienlager wegen starker Waldbrände evakuiert. Die Familie der 39-jährigen Charlotte aus Kalifornien musste wegen Waldbränden mehrere Tage in ihrem Haus bleiben, der Himmel war in dieser Zeit orange gefärbt. Dies ist nicht nur eine störende Unterbrechung des normalen Alltags, sondern kann weitreichende psychische Folgen für Familien haben. Bald wird es nicht mehr möglich sein, im Mittelmeerraum zu leben, sagte Margarida. Laut einer Studie zum Klimawandel könnten 31 Länder bis 2050 teilweise unbewohnbar sein.<sup>2</sup> Was macht es mit Familien, wenn sie kaum eine langfristige Perspektive haben, in ihrer Heimat zu bleiben?

Aber auch wenn die eigene Heimat nicht zu den potenziell unbewohnbaren Orten zählt: Die Klimakrise verändert nahezu alle Orte dieser Welt. Wälder fallen dem Hitzestress zum Opfer, Flüsse trocknen aus, Gletscher schmelzen und Inseln verschwinden. Vertraute Orte der Kindheit werden immer mehr zu lebensfeindlichen Gebieten. **Solastalgie** nennt man das belastende Gefühl des Verlustes, wenn man die Veränderungen oder Zerstörungen der eigenen Heimat oder des eigenen Lebensraumes direkt miterlebt. „Man muss nicht umziehen, um den Verlust der Heimat zu betrauern. Manchmal verändert sich die Umgebung um uns herum so schnell, dass diese Trauer bereits da ist“<sup>3</sup>, sagt Ashlee Cunsolo, Dekanin für arktische und subarktische Studien an der Memorial University in St. John's, Kanada.

### Die Lebensrealitäten von Eltern

Eine Elterngeneration, konfrontiert mit Kita- und Klimakrise, Kriegen und KI, der oft schlicht keine Zeit bleibt, sich zu engagieren, weil die Rahmenbedingungen für sie so schlecht sind. „Eltern sind eh schon erschöpft mit all den Bällen, die es in der Luft zu halten gilt“, meinte die dreifache 44-jährige Mutter Kati aus einer Gemeinde in Brandenburg nahe Berlin. Dennoch spürt sie eine große Verantwortung und es plagt sie die Frage: „Wer, wenn nicht wir?“

### Was läuft schief in der Arbeitswelt?

Eltern von kleinen Kindern sind in der Rushhour des Lebens: Die Kinder brauchen eine intensive Betreuung, der Job ist fordernd, die eigenen Eltern werden älter und pflegebedürftiger. Insbesondere Frauen kommen leicht an ihre Grenzen. Die Mehrheit ist

berufstätig und schulert zusätzlich einen Großteil der Hausarbeit und Kinderbetreuung. Alleinerziehende sind in besonderem Maße von dieser Überforderung betroffen.

Die Berufswelt und das Familienleben stellen einander widersprechende Anforderungen an Eltern. Welches Elternteil kennt nicht die morgendliche Anspannung, wenn das Kind beim Schuheanziehen ewig trödelt und auf dem Weg zur Kita selbstvergessen den Käfer beobachtet? Dabei möchten Eltern vielleicht auch in Ruhe mit ihren Kindern den Käfer anschauen, aber die Kita-Bringzeit endet bald und die Konferenz bei der Arbeit ruft. Die Sphäre der auf Effizienz und Produktivität ausgerichteten Arbeitswelt trifft auf die entschleunigte Sphäre der Kinder. Viele Eltern sehnen sich zwar nach Entschleunigung, sie sind aber auf ihren Verdienst angewiesen und unterliegen am Arbeitsplatz den gleichen Anforderungen wie Menschen ohne Kinder. So fühlen sie sich nur allzu oft zwischen der Arbeits- und der Familiensphäre zerrieben.

Die Politik hat darauf wenig Antworten. Die Rückkehr zur 40-Stunden-Woche muss her, ließ der sächsische Ministerpräsident der CDU Kretschmer im Mai 2024 verlauten, mit Wachstum und Vollbeschäftigung aus der Krise.<sup>4</sup> Dies war ein Schlag ins Gesicht für Mütter, denn sie sind diejenigen, die häufig für ihre Familie die Arbeitszeiten reduzieren, um Betreuungsengpässe abzufedern. Markige Sprüche sind leicht, bessere Rahmenbedingungen zu schaffen ist schwer, muss aber politischer Anspruch sein.

Die Bundesarbeitsministerin Bärbel Bas, die seit Mai 2025 im Amt ist, will ebenfalls mehr Mütter in die Vollzeitbeschäftigung bringen. Ihr Ziel, die Rahmenbedingungen für arbeitende Mütter zu verbessern, ist sinnvoll.<sup>5</sup> Trotzdem: Sollte die Vollzeitbeschäftigung für beide Eltern dabei das primäre Ziel sein? Gerade in fordernden Krisenzeiten brauchen Kinder Zeit mit ihren Eltern, in denen diese nicht erschöpft und übermüdet sind. Hinzu kommt: Die Ganztagsbetreuung in Kita oder Schule ist auch für Kinder anstrengend, auch sie sind danach oft ausgelaugt.

Eltern und Kinder müssen die Möglichkeit haben, gemeinsam in entspannter Atmosphäre die Welt zu erkunden und über verstörende Weltgeschehnisse zu sprechen. Dies ist kein „nice to have“ oder „Lifestyle-Teilzeit“, sondern elementar wichtig für die Entwicklung von Kindern. Gerade konservative Parteien, die stets den Wert der Familie betonen, sollten ihren Wohlstandsbegriff erweitern: Zeitwohlstand spielt für Familien eine große Rolle.

Mütter machen, ebenso wie junge Menschen, die Erfahrung, dass es nicht vorrangig um ihre Bedürfnisse, sondern um die der Wirtschaft geht. Denn je nach Arbeitskräftebedarf wurde die Müttererwerbstätigkeit in der Vergangenheit für die Wurzel allen Übels erklärt, während heutzutage Mütter mehr in die Hände spucken sollen.

Es ist ein großes Problem, dass Führungspositionen normalerweise nicht in Teilzeit ausgeführt werden können. Beispiel Politik: Der Grünen-Haushaltspolitiker Sven-Christian Kindler begründete im April 2024 seinen Verzicht auf eine erneute Kandidatur für den Bundestag damit, mehr Zeit für seine beiden Kinder haben zu wollen. „Ich versuche zwar oft, Zeit freizuschaukeln, um Verantwortung für meine Kinder zu übernehmen, doch der Großteil der Care-Arbeit lag und liegt bei meiner Frau“<sup>6</sup>, sagte er. Die von Kindler beschriebene Unvereinbarkeit führt dazu, dass vermehrt die Menschen für den Bundestag kandidieren, die

entweder keine kleinen Kinder haben oder gewillt sind, wenig Zeit mit ihnen zu verbringen. Dabei wäre es für uns alle ein Zugewinn, wenn wir von Menschen regiert würden, die auch mal gehetzt zur Kita eilen, weil die Öffnungszeiten eingeschränkt wurden, und den Nachmittag im Austausch mit anderen Eltern auf dem Spielplatz verbringen.

Teilzeitarbeit – am besten für beide Eltern – muss man sich leisten können. Dies ist schwierig in Zeiten, in denen Mieten explodieren und Lebensmittel immer teurer werden. Der 39-jährige Robert lebt mit seiner Frau und seiner siebenjährigen Tochter im westfälischen Hamm. Sowohl er als auch seine Frau arbeiten in Teilzeit. Die Familie genießt es, Zeit füreinander zu haben, es gibt keine Kredite, die sie abbezahlen müssen, ihr einziger Luxus sind Bio-Lebensmittel. Robert plagen jedoch moralische Bedenken mit seinem Job:

Er arbeitet bei einer Firma, die unter anderem Aufträge erhält von Konzernen, die Pestizide vertreiben. Die insektenschädliche Wirkung vieler Pestizide ist ihm schmerzlich bewusst, dennoch hindern ihn ein familienfreundlicher Arbeitgeber, eine Leitungsposition in Teilzeit und das Gehalt daran, den Arbeitsplatz zu wechseln.

Arbeitsplätze, die zur Umwelt- und Klimazerstörung beitragen, bieten in der Regel bessere Bedingungen als Jobs in der Pflege oder im sozialen Bereich – ein Systemfehler. „Du kündigst nicht bei einem Konzern“, das hörte Robert häufiger von seinen Kunden. Viele deutsche Unternehmen und Konzerne nehmen es in Kauf, dass die Menschenrechte entlang ihrer Lieferketten verletzt werden, sie Kinderarbeit unterstützen und die Umwelt einer lokalen Bevölkerung zerstört wird<sup>7</sup>, während sie gleichzeitig viel Unterstützung und Förderung für Familien hierzulande bieten.

Robert könnte sich vorstellen, einen Waldkindergarten zu gründen, in einem sozial-ökologischen Projekt in seiner Nähe. Dies würde seinen inneren Konflikt auflösen, für etwas zu arbeiten, mit dem er sich nicht identifizieren kann. Es würde aber zu Lasten seiner Frau gehen, die dann mehr arbeiten müsste, um die Familie zu finanzieren.

### **Die Folgen der schlechten Rahmenbedingungen**

Schlechte Rahmenbedingungen befördern den Aufstieg von rechten politischen Kräften, was sich nicht nur negativ auf den Klimaschutz auswirkt. Die Lehrerin Kati berichtete von Schulen, die geflüchtete ukrainische Kinder aufnahmen. Die Klassen wurden dadurch sehr groß, aufgrund des Lehrkräftemangels war dies auch nicht behebbar. Die AfD war die einzige Partei, die dies kritisierte, was bei vielen Eltern gut ankam. Dabei ist der Wunsch der Eltern nach kleinen Klassen verständlich, die Hinwendung zu rechten Kräften ist es nicht. Die demokratischen Parteien sollten es den rechten Kräften nicht so leicht machen. Wer parteiübergreifend reale Probleme löst, verliert weniger Wähler:innen an den rechten Rand.

Zeitnot und Stress führen tendenziell zu klimaschädlichem Verhalten. Individuelles klimafreundliches Verhalten ist derzeit immer mit einem Mehraufwand verbunden – ein Mehr an Zeit, ein Mehr an Geld. Die Lehrerin Kati lässt die Zeitnot häufiger zu ihrem Auto greifen, der öffentliche Nahverkehr in ihrer Brandenburger Gemeinde nahe Berlin ist schlecht ausgebaut. „Mit den Öffis brauche ich 45–60 Minuten zur Arbeit, mit dem Auto 15 Minuten.“ Sie hat ein schlechtes Gewissen, weil sie das Auto benutzt. Es ist ihr aber wichtig, ihren Sohn rechtzeitig aus dem Hort holen und den Nachmittag mit ihm verbringen zu können

Bei der Umsetzung der Transformationen ist es wichtig, die unterschiedlichen Lebensrealitäten von Menschen anzuerkennen. Als Mutter in der Stadt ohne Auto bin ich mit den negativen Auswirkungen des Autoverkehrs konfrontiert: Ich fürchte um die Sicherheit meiner Kinder und sorge mich um die schlechte Luftqualität. Für Kati in ihrer ländlichen Gemeinde sind dagegen die positiven Aspekte des eigenen Autos spürbar: Es verschafft ihr Zeit. Ein Familienauto auf dem Land macht die Teilhabe für die Kinder an Sportveranstaltungen, Kindergeburtstagen und Verabredungen leichter. Dies anzuerkennen ist umso wichtiger in Zeiten, in denen Regierende immer wieder versuchen, einen Keil zwischen Stadt- und Landbevölkerung zu treiben. Menschen sind offen für Veränderungen, wenn diese nicht ihren ohnehin schon anstrengenden Alltag erschweren. Für die Verkehrswende bedeutet dies, dass es auf dem Land gute Alternativen zum Auto braucht und in der Stadt mutige Politiker:innen, die die Dominanz des Autos begrenzen.

### **Politikverdrossenheit**

„Well, surely, climate change is a big problem, the adults will deal with it“ („Der Klimawandel ist ein großes Problem, die Erwachsenen werden sich schon darum kümmern“) dachte Kristine aus der Nähe von London lange Zeit. Das ganze Weltbild hat sich bei der Ärztin und vierfachen Mutter verändert, als sie realisierte: „whooh, noone is doing anything about it.“ („whooh, niemand tut etwas dagegen.“) Sie bringt damit auf den Punkt, was viele Eltern mir erzählten: Ihnen ist das Vertrauen in die Politik abhandengekommen. Sie machen die Erfahrung, dass ihre Regierungen ihr Leben und das Leben ihrer Kinder nicht vor der lebensbedrohlichen Klimakrise schützen.

Eine funktionierende Demokratie braucht aber ein Vertrauen in ihre Institutionen. Mari aus Norwegen erzählte, dass die norwegische Gesellschaft eigentlich eine „high trust society“ ist, eine Gesellschaft, in der das Vertrauen in seine Mitbürger:innen und in die Politik hoch ist. Das klingt positiv, führe aber laut Mari zu einer gewissen Passivität der Bevölkerung. Vertrauen in die Regierung wird gefährlich, wenn sich diese nicht als vertrauenswürdig erweist. Mari berichtete, wie der Ministerpräsident von Norwegen öffentlichkeitswirksam versprach, alles für die Zukunft seiner Enkel zu tun, und wenig später mehrere neue Ölfelder eröffnete: „which will all send us to burning hell.“ („die uns alle in die brennende Hölle schicken werden.“) Wie würden sich Kinder fühlen, deren Eltern immer wieder Entscheidungen treffen, die ihr Leben gefährden? Die ihre Versprechen nicht einhalten?

Immer wieder kommen die Eltern in unseren Gesprächen über Klimaschutz auf ihren Wunsch nach Regeln und Verboten zu sprechen. Warum sollte man sich bei einem so wichtigen Thema wie der Klimakrise, bei der es um die Zukunftschancen der eigenen Kinder geht, auch auf eine freiwillige Selbstkontrolle der Wirtschaft verlassen? Schließlich hat sich diese in den vergangenen Jahrzehnten als nicht wirksam erwiesen.

In dem öffentlichen Diskurs dominieren die Sorgen dieser Eltern nicht. Stattdessen stehen stets diejenigen im Fokus, die sich überfordert von Klimaschutzmaßnahmen fühlen. Schnell entsteht so der Eindruck, ganz Deutschland sei ein Hort von Transformationsverweigerern, denen man nicht zu viel zumuten darf, sonst laufen sie scharenweise zu den Populisten über. Man praktiziert Kuschel-Pädagogik für die verängstigten Seelen und verkennt dabei, dass Menschen umso furchtsamer werden, je weniger man ihnen abverlangt.

„Wir müssen alle mitnehmen“, heißt es häufig. Dieser der Pädagogik entlehnte Spruch bedeutet, dass an Wissensstand und Kompetenzen des Einzelnen angeknüpft werden soll. Kinder sollen so ermutigt werden, sich darauf aufbauend neues Wissen und neue Kompetenzen zu erschließen. Das heißt, übertragen auf den Klimaschutz: Die Politik muss Menschen mit Transformationsängsten Wege aufzeigen, wie sie die Transformationen bewältigen können – und sie ausgehend von ihrer Lebenssituation finanziell, emotional und durch eine Verschiebung des gesellschaftlichen Wertekompasses unterstützen. Die Transformationsunwilligkeit bestimmter Bevölkerungsgruppen darf nicht länger als Ausrede für die politische Untätigkeit herhalten.

Eine Studie ergab, dass sich 67 Prozent der Deutschen wünschen, dass ihr Land seine Anstrengungen im Kampf gegen die Klimakrise verstärkt.<sup>8</sup> Die wahre Zumutung ist die Nicht-Zumutung. Wir brauchen keine Politik, die uns alle in die Klimakatastrophe mitnimmt!

### **Was folgt aus der Elternverdrossenheit der Politik?**

„Mittlerweile gehe ich zu Demos und unterschreibe Petitionen aus dem Gefühl heraus, das bringt doch eh nichts“, erzählte die Lehrerin Kati. Hoffnung, heißt es immer wieder, komme nur durch das Handeln. Was aber, wenn man gemeinsam mit anderen schon so viel getan hat, sich aber dennoch keine klimapolitische Wende abzeichnet?

Die in Hamburg aufgewachsene und in London lebende 41-jährige Jemima erklärte sich im Oktober 2023 die Resignation von deutschen Eltern folgendermaßen:

*„Ihr seid an dem Punkt, wo es politisch eigentlich nicht besser werden kann. Wenn sich mit Leuten wie Habeck nichts tut, wie soll sich dann jemals etwas tun? Wir haben mit den Tories dagegen so etwas wie eine CSU-Regierung, da erwartet man wenig, wir haben aber Hoffnung, dass bei der nächsten Wahl eine Labour-Regierung kommt und sich Sachen dann fortbewegen. Es herrscht eher die Stimmung: Es kann nur besser werden.“*

Jemima machte einen wichtigen Punkt: Hoffnung schwindet immer dann, wenn die Hoffnungsträger einen enttäuschen – und auch wenn die Grünen unter Habeck beim Ausbau der erneuerbaren Energien durchaus Erfolge vorweisen konnten, so blieben doch allzu viele schlechte klimapolitische Kompromisse der Grünen im Gedächtnis hängen. Jemima schrieb mir knapp zwei Jahre später, dass sie und viele andere mittlerweile auch den „Habeck“-Effekt spüren – sie seien von Labour nun auch sehr enttäuscht und ernüchtert.

Eltern leiden nicht nur darunter, dass sie sich selbst als wirkungslos erleben, sie leiden auch darunter, wenn ihren Kindern das Gefühl von Selbstwirksamkeit abhandenkommt. Masen, Autor, Regisseur und Musiker, ist Vater von zwei Kindern. Die Familie lebt in Berlin-Kreuzberg. Sein älteres Kind Emma engagierte sich für den Volksentscheid „Berlin 2030 Klimaneutral“ der Initiative „Klimaneustart“.<sup>9</sup> Der Volksentscheid scheiterte, die erforderlichen Stimmen kamen nicht zustande. Außerdem stimmte fast die Hälfte der Wähler:innen dagegen, Berlin schon bis 2030 statt bis 2045 klimaneutral zu machen. Dieses und weiteres Engagement halfen Emma zunächst aus einer frustrierten Phase, die durch die vielen klimapolitischen Enttäuschungen entstanden war. Umso mehr hat es Emma enttäuscht, wie viele Menschen gegen das Anliegen des Volksentscheids stimmten.

Masen litt mit Emma, auch er findet es völlig unbegreiflich, dass Menschen gegen etwas stimmen, was die Dinge zum Besseren wenden würde. Es gibt kaum eine Beziehung, die so stark von einer Wechselwirkung der Gefühle geprägt ist wie die Eltern-Kind-Beziehung. Eltern leiden, wenn es ihren Kindern schlecht geht, gleichzeitig beeinflussen sie maßgeblich die emotionale Entwicklung ihrer Kinder.

Resignation kann am besten begegnet werden, wenn man sich Handlungsfelder sucht, auf die man einwirken kann. René ist Jugendarbeiter und Mitbegründer der Schweizer Gemeinschaft Sennrüti. Er sieht eine Gemeinschaft als einen guten Ort an, um sich selbst als wirksam zu erleben, das gilt auch für die Kinder und Jugendlichen der Gemeinschaft:

*„Normalerweise ist der engste Kreis die Familie und dann kommt die Gemeinde, die Stadt. Die Familie ist zu klein, die Gemeinde ist zu groß, aber in einem Kreis von 30–50 Menschen kann man Wirksamkeit erleben.“*

Wir können nicht alle in eine Gemeinschaft ziehen. Fast alle von uns sind aber auch Teil einer Gruppe. Egal, ob in der Elternvertretung in Kita oder Schule, im Sportverein oder im Kollegium: Hier können wir Einfluss nehmen und Klimaschutz voranbringen.

### **What a feeling – Gefühle in der Klimakrise**

„Die Kombination aus dem Bild meines kleinen Sohnes vor meinem inneren Auge und dem der auftauenden Permafrostböden löst völlig neue Gefühlsdimensionen zum Wort ‚unheilvoll‘ in mir aus“, so die angehende Lehrerin Marit. Die Gefühlspalette in Bezug auf die Klimakrise ist bei den meisten Eltern unglaublich groß. Zeit, einige der Protagonisten – Angst, Trauer, Wut, Verdrängung, Schuld, Hoffnung – unter die Lupe zu nehmen.

### **Angst, Trauer und Unsicherheit**

„Wir haben heute ‚Feuer, Wasser, Sturm‘ gespielt“, erzählte mir meine Tochter beiläufig, als ich sie von der Schule abholte. Mir lief es bei diesem Satz kurz kalt den Rücken runter, dabei hatte ich dieses Spiel selbst gerne in meiner Grundschulzeit gespielt. Jetzt fragte ich mich, ob es noch ein geeignetes Kinderspiel ist, wenn Kinder Schutz vor imaginären Flammen, Stürmen oder Wassermassen suchen müssen; etwas, was höchstwahrscheinlich zu einer bitteren Realität im Laufe ihres Lebens wird. Wieder einmal wurde mir in einer alltäglichen Situation die Sorge um das weitere Leben meiner Kinder bewusst.

Ich bin damit nicht allein: „Ich habe wirklich Angst um meinen Sohn“, sagte die Kinderärztin Frederike zu mir und kämpfte bei dieser Äußerung sichtlich mit den Tränen. Wie viele andere Eltern weiß sie um die privilegierte Lage, in der sie sich in der westlichen Welt befindet. Dennoch wird die Welt, in der ihr Sohn leben wird, komplett anders sein. „Der wird nie Schnee zu Weihnachten sehen“, sagte sie, um dies dann selbst als Kleinigkeit zu bezeichnen. Dennoch steht der fehlende Schnee zu Weihnachten exemplarisch dafür, dass die Welt sich gerade rapide ändert.

Phasen der schnellen Veränderungen, die es auch durch die Industrialisierung und die beiden Weltkriege gab, zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sich die Lebensrealitäten von zwei aufeinanderfolgenden Generationen komplett unterscheiden. Eltern können bei der Erziehung nur bedingt auf ihr vorhandenes Wissen und ihre Erfahrungen zurückgreifen.

Heutzutage ist dies schon allein aufgrund der Digitalisierung schwierig, hinzu kommen die Veränderungen durch die ökologischen Krisen.

Oft haben Eltern jedoch das Bedürfnis, schöne Kindheitserinnerungen an die eigenen Kinder weiterzugeben. Doch egal ob weiße Weihnachten oder Sommerferien am Bodensee, für all dies bedarf es relativ stabiler Jahreszeiten. Wie soll man seine Kinder auf eine Welt vorbereiten, die man selbst nicht kennt? All dies führt zu einer elterlichen Orientierungslosigkeit. „Heia hussassa, der Herbst ist da“, sangen meine Kinder Ende September 2024 bei 26 Grad und ich blinzelte ratlos in die Sonne.

Die Zukunft ist keine Verlängerung unserer Gegenwart, doch wie soll man Unbekanntes denken? Wir können uns unsere Kinder als Bankangestellte oder Lehrkräfte vorstellen, aber nicht als Plastikangler, die Ozeane säubern, oder Wolkenjäger, die versuchen, die Erwärmung zu verlangsamen. Diese ungewisse Zukunft macht es Eltern schwer, ihren Kindern Sicherheit zu vermitteln. Dabei sind Sicherheit und Vertrauen für Kinder eine , um zu lernen und um die Welt spielerisch und neugierig zu erkunden. Wenn zu stark Ängste und Sorgen regieren, wird die Entwicklung eingeschränkt. Bei vielen Eltern wurde im Gespräch der Schmerz darüber deutlich, dass sie ihren Kindern keine sichere Zukunft bieten können. Eltern sind in doppelter Hinsicht von der Klimakrise betroffen – ihre Sorge um ihre Kinder ist dabei oft größer als die Sorge um ihre eigene Zukunft. Frederike hätte „unglaublich gerne“ ein zweites Kind, weiß aber nicht, ob sie einem weiteren Kind „diese komische Welt“ zumuten möchte. Zudem hat sie Angst, dass ihr Sohn später viele solcher existenziellen Entscheidungen treffen muss. Sie sorgt sich, dass er auf viele Sachen verzichten muss, die für einen Menschen selbstverständlich sein sollten.

Genauso undenkbar fühlt sich für viele Eltern die Vorstellung einer fossilfreien Zukunft an, denn auch diese ist außerhalb dessen, was wir kennen. Fast alles, was wir als Familie machen und was meine Kinder mögen, ist in irgendeiner Weise mit fossilen Energieträgern verbunden. Egal, ob meine Tochter ihre geliebten Bügelperlen auf ihre Herz- oder Katzenformen steckt (Plastik, hergestellt aus Erdöl), wir ins Hallenbad gehen und im wohltemperierten Kinderbecken rumplanschen (geheizt mit fossilen Energieträgern) oder ein Wochenende im Kinderhotel ausspannen (kein Ökostrom, Buffet mit konventionellem Essen), wir sind beteiligt an der Zerstörung und geben den fossilen Lebensstil an unsere Kinder weiter.

Die Schaffung einer fossilfreien Zukunft stellt uns vor ein grundlegendes gesellschaftliches Dilemma: Die Demokratie in Deutschland wurde durch das Aufstiegsversprechen gestärkt. Aufstieg wiederum bedeutete: Teilhabe an dem (fossilen) Wohlstand. Mittlerweile stehen wir vor der schwierigen Situation, dass dieser „Demokratiekitt“ immer stärker wegfällt: Viele Menschen können sich keinen Wohlstand mehr erarbeiten und die Eindämmung der ökologischen Krisen würde (insbesondere für die Gutsituierten) bedeuten, auf materiellen Wohlstand zu verzichten. Dies erzeugt Wut und ist ein Grund, warum vermehrt die AfD gewählt wird, was Demokratie und Klimaschutz schwächt.

In der Berichterstattung über Klimaschutz dominiert die Verzichtserzählung. Dies dient den Interessen des „fossilen Weiter-so“, weswegen es sinnvoll ist, die positiven (Neben-)effekte von Klimaschutzmaßnahmen zu betonen: bessere Luft, gesünderes Kita- und Schulesen durch gemüsebasierte Ernährung, mehr Verkehrssicherheit durch weniger Autos. Dennoch sollten

Transformationsängste und ambivalente Gefühle zugelassen werden, sonst suchen sie sich destruktive Ausdrucksformen und führen zur Verweigerung von Klimaschutz.

Diese Transformationen können manchmal eine echte Plage sein, räumte der klimabewegte Autor Sven Hillenkamp bei einem Kongress der „for Future“-Bewegung ein. Er schilderte die beschwerliche Fahrt mit seiner Familie zu seinen Schwiegereltern auf eine Schäreninsel in seiner Wahlheimat Schweden. Zunächst nahmen sie die Straßenbahn, dann die U-Bahn und schließlich den Bus, um schließlich von der Mutter seiner Frau mit dem Auto von der Haltestelle abgeholt zu werden. Während er Koffer schleppte und zwei kleine Kinder dabei hatte, sehnte er sich nach der bequemen motorisierten Familienkutsche. Hillenkamp blieb so nahbar und anschlussfähig für die vielen Menschen, die sich irgendwo zwischen den beiden Positionen „Ich tue alles für den Klimaschutz“ und „Klimaschutz ist mir völlig egal“ verorten.

Was aber, wenn sich sehr verhärtete Positionen gegenüberstehen? Charlotte lebt in Kalifornien in einem „purple“ (lila) Distrikt. In ihrem Bezirk leben ungefähr zu gleichen Teilen Anhänger:innen der (roten) Republikaner und der (blauen) Demokraten. Dies ist für die stark polarisierte USA mittlerweile eher ungewöhnlich. Konkret bedeutet es, dass die demokratisch wählende Charlotte in ihrem Alltag immer wieder auf Menschen aus dem anderen politischen Lager trifft:

*„The republican voters tell me that they love their gas-powered stove and their gasoline-powered car, they love eating meat and that’s who they are. I hear opinions that blow my mind. It’s like that’s my kid’s future you are going to ruin.“* („Die republikanischen Wähler:innen sagen mir, dass sie ihren gasbetriebenen Herd und ihr benzinbetriebenes Auto lieben, dass sie gerne Fleisch essen und dass es das ist, was sie ausmacht. Ich höre Meinungen, die mich umhauen. Ich meine, das ist die Zukunft meiner Kinder, die ihr ruinieren wollt.“)

Deutschland ist sehr viel weniger polarisiert als die USA. Allerdings ist die Klimakrise neben der Migration das Thema, das die deutsche Gesellschaft am meisten spaltet.<sup>10</sup> Die Sorge über die Erderwärmung ist in Deutschland zwar weit verbreitet, es gibt jedoch Uneinigkeiten darüber, wie schnell und in welchem Ausmaß Klimaschutzmaßnahmen umgesetzt werden sollen.<sup>11</sup>

Charlottes Beispiel zeigt: Klimaschutz wühlt uns emotional so auf, weil es um existenzielle Fragen geht: die eigene Identität versus die Sorge um das Leben der eigenen Kinder. Der Anderswählende hat nicht länger nur unterschiedliche politische Präferenzen, er wird zur Bedrohung schlechthin.

### **Wut als politisches Kapital**

Deutschland hat viele Wutbürger. Dabei handelt es sich nicht nur um diejenigen, die wir diesem Begriff klassischerweise zuordnen. „Es macht mich wütend, dass nicht mehr Menschen wütend sind“, sagte die bei der (ehemaligen) Letzten Generation aktive Solvig. Sie ist Psychologin und vierfache Mutter und beteiligte sich an vielen Straßenblockaden.

Wut ist nicht per se schlecht. Warum sollte man, wie Solvig, keine Wut auf die Verantwortlichen in den Mineralölkonzernen verspüren, die ganz bewusst beschlossen haben, den Zusammenbruch der menschlichen Zivilisation in Kauf zu nehmen? „Die wahren Kriminellen kleben nicht auf der Straße, sie sitzen in den Chefetagen der Mineralölkonzerne“, so hieß es häufig in der Klimabewegung während der Straßenblockaden der Letzten Generation.

Wut kann eine starke Motivation sein, gegen die Ungerechtigkeiten zu kämpfen, die durch die Klimakrise verstärkt werden. Wut ist allerdings nicht nur ein starker Motivator von progressiven Bewegungen, auch rechte Bewegungen hält die Wut zusammen.

Wut ist politisches Kapital. Politische Landschaften verschieben sich, je nachdem, welche „Wuterzählung“ in einer Gesellschaft gerade dominant ist. Wut zu schüren ist auch deswegen ein so beliebtes politisches Mittel, weil es gut vom eigenen Versagen ablenkt – wie gut, dass Deutschland schäumte wegen junger Klimaaktivst:innen und nicht wegen einer verantwortungslosen Klimapolitik.

Die gesellschaftliche Stimmung ist auch deswegen gereizt, weil Menschen auf unterschiedliche Dinge wütend sind und überzeugt davon, dass ihre Wut die richtige ist. „How dare you“ scheint jede Seite von der anderen zu denken. Dieser Kreislauf muss durchbrochen werden, nicht zuletzt wegen Kindern und Jugendlichen. Sie bekommen die aufgebrachte Stimmung mit. Wenn sie Glück haben, bekommen sie im Elternhaus und in der Schule vermittelt, wie man konstruktiv mit Konflikten und Krisen umgeht, fungieren vielleicht als Streitschlichter:innen an ihren Schulen. Das reicht aber nicht, wenn die gesellschaftliche und politische Ebene keinen Vorbildcharakter hat. Wo bleibt unsere gesamtgesellschaftliche Konfliktlösungskompetenz?

Fridays for Future lieferte durch die Kampagne „Wir fahren zusammen“ ein Beispiel, wie man die Dynamiken der gesellschaftlichen Spaltungen durchbrechen kann: Sie schlossen sich mit „unlikely Allies“ zusammen, also mit Gruppen, die man auf den ersten Blick nicht für ihre Verbündeten halten würde: mit Beschäftigten im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV), Fahrgästen und der Gewerkschaft ver.di. Sie alle eint ein Interesse daran, dass sich die Bedingungen für den öffentlichen Personennahverkehr und die Beschäftigten des ÖPNV deutlich verbessern.<sup>12</sup> Für die einen mag der Klimaschutz dabei im Vordergrund stehen, für die anderen die eigenen Arbeitsbedingungen.

Es kann der gesellschaftlichen Spaltung entgegenwirken, sich zu überlegen, wer die eigenen „unlikely Allies“ sein könnten und welche gemeinsamen Werte oder Interessen man mit ihnen teilt.

### **Scham und Schuld**

*„Meine Generation hat ihr Leben mit vielen Reisen, mit der Überproduktion von Waren und dem Zuwachs der Industrialisierung – einhergehend mit steigenden Treibhausgasen – unbekümmert genossen. Dafür wird die nächste Generation mit deren Folgen leben müssen. Dafür schäme ich mich jetzt sehr und es geht mir gar nicht gut damit, dass mein Verhalten dazu beigetragen hat.“*

Das Zitat stammt von der 68-jährigen Renate (Name geändert) aus Österreich, einer pensionierten Volksschullehrerin und Psychologin, die sich bei den Grandparents for Future engagiert.

Renate dürfte eher eine Ausnahme sein, bei ihr trugen die Schuld- und Schamgefühle dazu bei, dass sie sich für den Klimaschutz engagiert. Scham ist ein Gefühl, das die gesamte Person infrage stellt, es bedeutet „ich bin falsch“. Die Folge ist, dass dieses unerträgliche Gefühl schnell aus dem Bewusstsein verbannt wird.<sup>13</sup>

Schuld kann auch als soziales Verantwortungsbewusstsein bezeichnet werden und ist deswegen nicht nur negativ zu bewerten.<sup>14</sup> Kinder empfinden Schuldgefühle ab dem vierten Lebensjahr, sie geben Orientierung im Zusammenleben. Das Kind erkennt, wenn es etwas gemacht hat, was die Beziehung zu den Eltern oder anderen vertrauten Menschen belasten kann.<sup>15</sup>

Das Gefühl der Schuld in der Klimakrise kann von Erwachsenen genutzt werden, um über das eigene Verhalten in der Vergangenheit zu reflektieren. Bin ich meiner Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen nachgekommen? Danach empfiehlt es sich aber, frei nach dem Motto „glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist“, nach vorne zu blicken. Wo sehe ich heute meine Handlungsspielräume? Was empfinde ich als besonders schützenswert? Habe ich eine bestimmte Expertise, die ich für den Schutz des Planeten und der Demokratie einsetzen kann?

Sollten uns dennoch hartnäckige Scham- und Schuldgefühle plagen, so kann es helfen, diese Gefühle zu benennen. „Wir brauchen eine Klimakommunikation, die schwierige Gefühle wie Verzweiflung, Scham, Schuld und Trauer anspricht“<sup>16</sup>, sagt der Heidelberger Psychologe Prof. Dr. med. Christoph Nikendei. Erst die Möglichkeit, diese Affekte offen ausdrücken zu können, löse Individuen aus emotionalen Schutzmechanismen und ermögliche Handeln.<sup>17</sup>

## **Verdrängung**

So viele Krisen und negative Gefühle – wie soll man da noch seinen Alltag bewältigen und kleine Auszeiten genießen können? Die Lösung lautet oftmals Verdrängung. Wer denkt, dies betrifft nur die Mehrheitsgesellschaft, der irrt. Fast musste ich lachen, als Solvig mir erzählte, dass sie sich nur schwer die Vorträge ihrer eigenen Gruppe über die Klimakrise anhören konnte, sie berührten sie zu sehr. Als sie nach einer Blockade im Sommer 2023 für zehn Tage in einem Gefängnis in einer Sammelzelle saß, wollten die anderen jeden Abend die Tagesschau sehen. Jedes Mal wurde über eine neue klimabedingte Katastrophe berichtet, was für Solvig kaum auszuhalten war.

Dabei gehörte sie als Mitglied der Letzten Generation immerhin zu der Gruppe, die die Gesellschaft über zwei Jahre hartnäckig mit der Klimakrise konfrontierte, in der Hoffnung, deren Verdrängung aufzubrechen. Solvigs Beispiel zeigt aber auch, dass engagierte Menschen die Krisen der Welt besonders nahe an sich herankommen lassen und sich deswegen möglicherweise mehr von diesen abschirmen müssen. Auch Ohnmachtsgefühle fördern die Verdrängung. Das mangelnde Gefühl der Selbstwirksamkeit im Kampf gegen die Klimakrise dürfte zu dem Verdrängungsbedürfnis vieler Eltern beitragen.

Verdrängung hat zwei unterschiedliche Seiten: Sie ist einerseits notwendig und eine normale Reaktion auf Krisen. „Wenn wir uns über alles Sorgen machen würden, würde uns das massiv überfordern,“<sup>18</sup> sagt Felix Peters von den Psychologists for Future. Der Zustand der Welt kann als so schmerzhaft empfunden werden, dass man sich kaum mit ihm auseinandersetzen möchte.

„Eigentlich bräuchte ich Urlaub von der Klimakrise, aber das geht ja nicht“, bemerkte Marit trocken. Ich schiebe den Zustand der Welt bewusst von mir, wenn ich schöne Unternehmungen mit meinen Kindern mache. Kindermuseum oder Klimaberichte, beides geht nicht.

Verdrängung ist andererseits gefährlich. Sie kann dazu führen, dass die Klimakrise heruntergespielt oder ganz verleugnet wird. Dies führe dazu, dass Menschen sich nicht mehr mit ihr auseinandersetzen, weil sie ihnen persönlich nicht mehr als Problem erscheint, so Peters.<sup>19</sup>

Lange Zeit galt es in der Klimabewegung als ausgemacht, dass mehr Klimakatastrophen die Verdrängung der Klimakrise aufbrechen werden. Logisch: Wenn die Realität hartnäckig anklopft und die eigene Wahrnehmung Lügen straft, dann sollte doch eigentlich ... doch stopp: Wir erleben immer stärker, wie sehr Regierungen und Gesellschaften auf der Basis von Verdrängung handeln.

Im Februar 2026 ließ Donald Trump alle wissenschaftlichen Erkenntnisse, dass CO<sub>2</sub> gesundheitsschädlich ist, für ungültig erklären.<sup>20</sup> Die Realität stört das Bedürfnis, der Industrie größtmögliche Narrenfreiheit zu gewähren, und muss deswegen für null und nichtig erklärt werden. Im Kinderbuchklassiker ist „Ich mach mir die Welt, widdewidde wie sie mir gefällt“ lustig und unterhaltsam, in der Politik dagegen brandgefährlich. „In einer Welt voller Fake News ist gesichertes Wissen kein Luxus, sondern unsere Überlebensstrategie – besonders, wenn es um unser Klima geht“<sup>21</sup>, sagt Nicola Schuldt-Baumgart, Leiterin Wissenskommunikation und Wissenstransfer am Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE).

Solange Regierungen und Gesellschaften aber die derzeitige fossile und ressourcenintensive Wirtschaftsweise aufrechterhalten wollen, müssen sie zwangsläufig die Realität verleugnen. Eine Spirale der Irrationalität wird in Gang gesetzt.

Ein gutes Beispiel für die immer stärker voranschreitende Irrationalität lieferte der Umgang mit den Großbränden in Kalifornien im Januar 2025. Rechte Medien und Akteure verbreiteten die Erzählung, die Brände könnten nicht unter Kontrolle gebracht werden, weil eine Feuerweereinheit von einer Transperson geführt wurde.<sup>22</sup> Es ist ein typisches Muster: diejenigen, die stets gegen Klimaschutzmaßnahmen hetzen, machen im Katastrophenfall ihnen missliebige Personengruppen oder politische Gegner für das Ausmaß der Katastrophe verantwortlich. Auch wenn sie dies aus politischem Kalkül heraus machen: Etliche Menschen dürften dieser Erzählung Glauben schenken, was das Leben für Transpersonen gefährlicher macht. Menschen überlegen sich unter diesen Bedingungen auch eher, ob sie im Katastrophenfall helfen, denn wer möchte schon zur Zielscheibe von Hetzkampagnen werden. Auch Elon Musk schürte bei den Großbränden ganz buchstäblich das Feuer: „Sie haben Vielfalt,

Gerechtigkeit und Inklusion über die Rettung von Leben und Häusern gestellt“<sup>23</sup>, schrieb er auf X und konstruierte damit einen nicht vorhandenen Gegensatz.

### **Hoffnungen und Visionen**

Die Hoffnung stirbt zuletzt – dies trifft auf die Einstellung der interviewten Eltern zu und das ist auch gut so. Damit ist nicht die naive Hoffnung gemeint, alles werde schon nicht so schlimm kommen, ohne die realen Gegebenheiten zu berücksichtigen. Aber es ist auch nicht sinnvoll, den fossilen Faschismus für unausweichlich zu halten und positive Entwicklungen komplett aus den Augen zu verlieren.

Millionen Menschen weltweit ließen sich von einem 15-jährigen Mädchen mit einem simplen Pappschild vor dem schwedischen Parlament begeistern und inspirieren und gingen daraufhin für mehr Klimaschutz auf die Straße. Viele Menschen demonstrierten gegen rechts und leisteten ganz praktische Hilfe für geflüchtete Menschen. Es gibt vielfältige Solidarität im Alltag, Menschen engagieren sich als Vorlesepaten oder im Sportverein.

Warum sollte diese Gemeinschaft nicht für noch mehr positive Überraschungen gut sein? All diese Menschen geben Anlass zur Hoffnung, dass sie sich in kommenden Krisen unterstützen werden. Und: Die Macht der Fossilindustrie und der rechten Kräfte zu begrenzen ist schwer, aber galt dies nicht auch für die Allmacht der Kirche im Mittelalter? Der Ausbau der Solarenergie boomt weltweit, die Elektrifizierung des Verkehrs schreitet in vielen Ländern voran. Sollten wir die Hoffnung auf positive Kippunkte der Geschichte komplett aufgeben, nur weil momentan die Krisen überhandzunehmen scheinen?

Hoffnung ist eng verbunden mit einem Gemeinschaftsgefühl. Für viele Eltern war insbesondere die große Demonstration von Fridays for Future im September 2019 hoffnungsspendend: „Mit fast 300 000 Menschen auf der Straße zu stehen und von der Bundesregierung ein wirkliches Klimaschutzprogramm zu fordern, das war ein toller Moment“, sagte der 58-jährige Biologe Andreas, der sich bei Berlin for Future engagiert.

Klimaschutz als Chance für eine Welt, die sich mehr an den Bedürfnissen von Menschen orientiert – darauf hoffen viele Eltern. „Was wir sind, ist viel wichtiger als das, was wir haben“, so formulierte es Judith. Sie wünscht sich gemeinsam mit vielen anderen mehr Zeit für Beziehungen und die Gemeinschaft, aber auch insgesamt eine gerechtere Weltordnung ohne Ausbeutung und ökologische Zerstörung.

Oft fällt es Menschen schwer, Visionen von einer besseren Zukunft zu entwickeln. Spätestens mit Angela Merkel hielt die Visionslosigkeit, der vielbeschworene Politikstil des „Fahrens auf Sicht“, Einzug in die deutsche Politik und prägte die Bevölkerung. Der große Zuspruch für konservative und rechte Kräfte in Deutschland hat auch mit der Vergangenheitsverklärung zu tun, die gerade in krisenhaften Zeiten Hochkonjunktur hat. Bloß keine Experimente, wann wird es endlich wieder so, wie es nie war? Dabei stehen gerade rechte Kräfte für Disruption, für eine schnelle Zerstörung der gewohnten Ordnung, was aber von vielen verdrängt wird.

Schlechte Nachrichten für den Klimaschutz. Was könnte helfen? Einfach mal machen, findet die 58-jährige Volkshochschul-Kursleiterin Ingrid. Die Transformationen fallen Menschen viel leichter, wenn die ersten Schritte gemacht sind und die Vorteile für alle spürbar werden. Wer

will heute schließlich noch verqualmte Kneipen und Restaurants haben? Warum sollten wir nicht dasselbe in ein paar Jahren über verkehrsberuhigte Städte sagen? Früher hatten wir Angst, unsere Kinder allein zur Schule zu schicken, unvorstellbar ...

Charlotte aus Kalifornien bezieht Hoffnung aus einem Vergleich ihrer Großelterngeneration mit der Generation ihrer Kinder. Die Generation ihrer Großeltern (geboren 1901–1927), in den USA „the Greatest Generation“ („die großartige Generation“) genannt, erlebte harte Zeiten. Nach Weltwirtschaftskrise und Zweitem Weltkrieg folgte aber eine Ära des Friedens und des Aufschwungs. Sie wünscht sich, dass die Generation ihrer Kinder als „the next Greatest Generation“ („die nächste großartige Generation“) in die Geschichte eingeht. Sie hofft auf eine Gesellschaft, die nach einem kollektiven Erwachen die notwendigen, aber auch anstrengenden Transformationen zur Klimaneutralität veranlasst, die nach ein oder zwei Dekaden abgeschlossen sein werden. Ihre Kinder könnten dann die Früchte dieser harten Übergangszeit ernten und wären gleichzeitig resilient aufgrund der eigens erlebten harten Zeiten. Möglicherweise ist Charlottes Hoffnung nach der Wiederwahl Trumps leiser geworden, die Vorstellung dessen hatte sie in unserem Interview als „the end of the world“ („das Ende der Welt“) bezeichnet.

Was können deutsche Leser:innen daraus ziehen? In den USA war man schon qua Geburtsjahr großartig, während wir es hier nicht so mit Superlativen haben. Für deutsche Ohren klingt „Die großartige Generation“ eher befremdlich. Wir haben aber auch das Bedürfnis, über das Individuelle hinaus positiv über uns zu denken. Wie können wir – mit den Herausforderungen unserer Zeit – zu einer Generation werden, die später als „the good Generation“ („die gute Generation“) bezeichnet wird? Nicht großartig, nicht ohne Widersprüche, aber ernsthaft darum bemüht, dass unsere Kinder zu einer Generation gehören werden, deren Eltern alles getan haben, um ihnen eine lebenswerte Zukunft zu sichern. Es ist dabei hilfreich, uns als eine unter vielen vorherigen und nachkommenden Generationen zu verstehen.

Der australische Philosoph Roman Krznaric spricht in seinem Buch „*Der gute Vorfahr*“ vom „Kathedraldenken“. Kathedralen wurden von Menschen geplant, die wussten, dass diese zu ihren eigenen Lebzeiten nicht fertig werden.<sup>24</sup> Klimaschutz ist eine Investition in nachfolgende Generationen, oft wird vom enkelfreundlichen Leben gesprochen. Was für Vorfahren wollen wir sein? Welche Weichen stellen wir für die nachkommenden Generationen in den alles entscheidenden 20er-Jahren dieses Jahrhunderts?

### **Zusammengefasst!**

**Wichtig:** Viele Eltern sind stark belastet durch die fehlende Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung, die Auswirkungen der Klimakrise kommen als weitere Belastung hinzu. Das Wissen, dass das Leben ihrer Kinder seitens der Politik nicht geschützt wird, führt bei vielen der „klimabewussten“ Eltern zu einem Gefühl der Resignation und der Politikverdrossenheit. Eltern haben Angst um die Zukunft ihrer Kinder und die sich schnell ändernde Welt führt zu einer Orientierungslosigkeit, dennoch gibt es auch die Hoffnung auf einen sozial-ökologischen Wandel.

**Was tun?** Die demokratischen Parteien müssen die berechtigten Klima-Sorgen von Eltern ernst nehmen. Verständnis gegenüber den Transformationsverweigerern bedeutet nicht, ihnen nachzugeben, sondern ihnen Wege in eine klimaneutrale, lebenswerte Zukunft aufzuzeigen.